

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DES WORMSER REICHSTAGES

1544 UND 1545

VON

DR. JAROSLAV SPRINGER.

LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1882.

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DES WORMSER REICHSTAGES

1544 UND 1545

VON

DR. JAROSLAV SPRINGER.

LEIPZIG

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN

1882.

MEINEM VATER

ANTON SPRINGER

ZUGEEIGNET.

VORBEMERKUNGEN.

Auf den folgenden Blättern wird die Darstellung des Wormser Reichstages vom Jahre 1544 und 1545 versucht. Es liegt in ihr der Ausschnitt und der bis jetzt allerdings erst allein vollendete Theil einer grösseren und umfangreicheren Arbeit vor, welche Entstehung und Ursprung des Schmalkaldischen Krieges zum Gegenstand hat. Welche bedeutsame Stellung der Wormser Reichstag vom Jahre 1544 und 1545 in jener Epoche einnimmt, wird in der Einleitung ausgeführt werden. Das dort Gesagte wird hoffentlich genügen, um die Ausscheidung gerade dieser Episode zu rechtfertigen.

Das Sammeln des Materials bot zunächst viele Enttäuschungen, indem die gehoffte reiche Ausbeute aus den gedruckt vorliegenden Quellenwerken sich auf wenige Notizen beschränkte, die nur ein unvollkommenes Bild des Reichstages gewinnen lassen.

Um richtiger zu zeichnen und um eingehender die Verhandlungen und Vorgänge in Worms schildern zu können, musste nach neuem Material gesucht werden. Und dieses lieferte das Strassburger Stadtarchiv in gewünschter Fülle und Reichhaltigkeit, da unter seinen Schätzen die Briefe Jacob Sturm's, des Gesandten Strassburgs auf dem Wormser Reichstage, aufbewahrt werden. Auf diesen bisher unbenutzten Berichten Sturm's an den Rath und an die Dreizehn[1]) beruht im wesentlichen die folgende Darstellung.

Von archivalischem Material wurden ausserdem nur noch einige Briefe aus dem Königsberger Archiv benutzt, die Herr Professor Georg Voigt in Leipzig aus seiner reichen Collectaneensammlung gütigst zur Verfügung stellte. Eine Benutzung

1) Ueber das Collegium der Dreizehn oder den geheimen Rath s. Hegel, Die Chroniken der deutschen Städte, VIII, 47.

und Untersuchung anderer Archive war dem Verfasser leider aus mehreren Gründen unmöglich.

Die Schilderung des Wormser Tages ist demnach nur auf protestantischen Berichten aufgebaut, ein Verfahren, welches scheinbar den Vorwurf unkritischer Einseitigkeit eintragen kann. Die Rechtfertigung ist indessen leicht.

Zunächst kommt es für die folgende Untersuchung im wesentlichen nur auf Stimmung und Unterhandlungen im protestantischen Lager an. Die katholischen Stände, die sich in merkwürdiger Weise unthätig verhalten, spielen auf dem Reichstage nur eine untergeordnete Rolle.

Ausserdem war Jacob Sturm, unstreitig der am meisten politische Kopf der ganzen Versammlung, auch über die Absichten der Gegner meist gut unterrichtet; öfters werden die Gesandten anderer Stände von ihren Herren angewiesen, bei Jacob Sturm Erkundigung einzuziehen.

Noch einer andern freiwilligen Beschränkung des Themas muss hier gedacht werden. Die Beschaffenheit des Materials gestattete es nicht, ein vollständiges Bild des Wormser Tages zu geben, so dass nicht alles, was in Worms verhandelt wurde, auf den folgenden Blättern Berücksichtigung gefunden hat. Nur die kirchlichen Fragen sind zur Erörterung gelangt, »was anlangett die strittige Religion und deren Vergleichung«.[2]

Dass Herzog Heinrich von Braunschweig, der den Reichstag in endlosen Verhandlungen beschäftigte, keinen Platz in der folgenden Erzählung gefunden hat, geschieht nicht etwa, weil die Bedeutung der braunschweigischen Frage für die protestantische Sache verkannt wird, sondern weil dieselbe bereits eine eingehende und treffliche Darstellung erfahren hat[3], so dass eine abermalige Schilderung keine neuen Resultate zu Tage fördern kann und darum überflüssig erscheint.

Am Schlusse dieser Vorbemerkungen sei es mir gestattet, allen denen meinen Dank auszusprechen, die mir bei meiner Arbeit mit ihrem Rathe zur Seite gestanden haben, so vor allen den Herren Prof. Baumgarten und Archivar Brucker in Strassburg und den Professoren Georg Voigt und v. Noorden in Leipzig.

---

2) Neudecker, Aktenstücke aus dem Reformationszeitalter, S. 391.

3) Simon Issleib, Der Braunschweigische Krieg im Jahre 1545. Leipziger Dissertation und im Archiv f. d. sächs. Gesch. N. F. V, 1879.

EINLEITUNG.

Wer mit aufmerksamem Auge das Fortschreiten des deutschen Protestantismus im 16. Jahrhundert verfolgt, wird keine einheitliche Entwicklung und keinen harmonischen Verlauf erkennen können. In unsicherem und unberechenbarem Wechsel weht der neuen Lehre bald ein günstiger, bald ein ungünstiger Wind. Während die protestantische Sache auf dem einen Reichstag durch die, wenn auch nur vorläufige staatliche Gleichstellung und Anerkennung gesichert erscheint, wird auf einem andern durch Restaurationsversuche im Sinne der Altgläubigen wieder alles in Frage gestellt. Diese Schwankungen werden, wie bekannt, durch Karl's V. auswärtige Politik, den Gegensatz zu Frankreich einerseits und die Osmanenkriege andererseits bedingt. Selten war der Kaiser in der Lage, mit rücksichtsloser Schärfe gegen die Protestanten vorzugehen, er musste häufig sich zu weitgehenden Zugeständnissen verstehen. Die auswärtigen Kriege Karl's geben den Schlüssel zu dieser den Protestanten bald feindlichen, bald scheinbar freundlichen Gesinnung. Mit der Krone seiner Ahnen hat Karl zugleich die Feindschaft zweier Grossmächte, Frankreichs und der Osmanen ererbt, die, von entgegengesetzten Seiten die Grenzen des Reichs bedrohend, den Bestand seiner Macht in Frage stellten oder seiner europäischen Politik in den Weg traten. Dazu kamen die verwickelten italienischen Verhältnisse, vor allem die Empfindlichkeit der Curie, welche jeden Compromiss mit den Protestanten verdammte und dem Kaiser bei seinem Streben, der religiösen Verwirrung Herr zu werden, die grössten Schwierigkeiten in den Weg legte.

Kaum darf man annehmen, dass Karl für die deutschen Protestanten freundschaftlichere Gefühle gehegt, als für die Franzosen und Türken. Doch der Kaiser muss seine feindseligen Pläne gegen die Protestanten das eine und andere Mal vertagen, da er ihrer Unterstützung in seinen auswärtigen Kriegen bedarf. Die Franzosenhilfe und vor allem die Türkenhilfe spielen in den Reichstagsverhandlungen eine grosse Rolle. Zur Bewilligung derselben lassen sich die Protestanten meist nur gegen Zugeständnisse auf religiösem Gebiet herbei. Dem Kaiser bleibt dann in der Regel nichts anderes übrig, als ihrem Drängen nachzugeben. Jedoch bedeuten alle diese Zugeständnisse, auch die am weitesten gehenden, immer nur einen Waffenstillstand auf kirchlichem Gebiet, immer wird eine endgültige Lösung der Zukunft vorbehalten.

Am willfährigsten musste sich der Kaiser auf dem Speierer Reichstag des Jahres 1544 erweisen. Osmanen und Franzosen, die beiden alten Reichsfeinde, hatten sich verbündet und bedrohten zu gleicher Zeit die Ost- und Westgrenze des Reiches. Dringender bedurfte der Kaiser des Beistandes der protestantischen Stände nie als jetzt. Man gedachte hingegen im protestantischen Lager, wo die Confession zugleich als politisches Programm galt, die Nothlage des Kaisers zu benutzen, und verlangte, dass vor Berathung und Bewilligung der Defensivhilfe die Fragen über Friede und Recht erledigt werden sollten. Durch eine derartige Pression würden die Protestanten, wenn sie dieselbe nur energisch verfolgt und ausgeübt hätten, ihrer Sache und ihrem Glauben bedeutenden Vorschub geleistet haben. Unserm modernen politischen Empfinden will allerdings eine derartige kurzsichtige Politik, die bei drohendem äusseren Krieg nur an die Erledigung innerer und religiöser Fragen denkt, wenig behagen. In den Köpfen der damaligen Deutschen war, wie erklärlich, kein Raum für nationale Ideen, für Reichseinheit und deutschen Patriotismus.

Es gelang indess dem Kaiser, die drohende Gefahr abzuwenden. So oft er auch schon die protestantischen Stände getäuscht, in der Noth ihnen abgerungene Versprechen bei veränderter Lage nicht gehalten hatte, immer wieder fand er Gehör,

vor allem bei den Häuptern des schmalkaldischen Bundes, bei Philipp von Hessen und Johann Friedrich von Sachsen. Auch diesmal glückte es Karl, diese beiden Fürsten umzustimmen und zu gewinnen. Die übrigen schmalkaldischen Fürsten und Herren folgten dem Beispiel ihrer Führer: die Defensivhilfe wurde bewilligt. Die Freien Städte allein hielten treu an ihrem ursprünglichen Programm fest, welches zuerst eine Ordnung der Religions- und Rechtssachen forderte. Allein ihr Wunsch blieb unberücksichtigt, ihr Beispiel fand keine Nachahmung.[1])

Zwar gaben die schmalkaldischen Stände eine Protestation zu den Akten, des Inhalts, dass die Bewilligung der Hilfsleistung nur dann bindend sei, wenn auf diesem Reichstag auch noch der Religionsfriede gesichert würde. Das war wenig mehr als eine leere Formel, an deren Ausführung man schwerlich denken konnte; denn tiefer hätte man das dynastische Gefühl des ohnehin gereizten Kaisers nicht verletzen können, als durch eine nachträgliche Weigerung. Man war auch im protestantischen Lager über die Bedeutung und Tragweite der Protestation durchaus im Klaren. Jacob Sturm schreibt darüber, dass die Verweigerung der einmal versprochenen Hilfe nur die kaiserliche Ungnade in höchstem Grade hervorrufen würde. Wer dabei den grösseren Nachtheil habe, liege auf der Hand.[2])

Diese Interessenpolitik der protestantischen Stände war nicht wieder gut zu machen; sie liessen die Gelegenheit, von dem hart bedrängten Kaiser Zugeständnisse zu erzwingen, unbenutzt vorübergehen: eine zweite fand sich nicht. So war auch das Ergebniss des Reichstags in kirchlicher Beziehung ein geringes. Der Reichstagsabschied[3]) vom 10. Juni liess alles nach wie vor in der Schwebe; ein künftiger Reichstag, ein künftiges Concil sollten erst die endgiltige Entscheidung bringen.

Was die Bewilligung der Franzosenhilfe ohne vorherige

---

1) de Boor, Beiträge zur Geschichte des Speierer Reichstags vom Jahre 1544. Strassburger Dissertation. p. 37 ff.

2) Sturm an die Dreizehn, 27. April 1544, im Strassburger Stadtarchiv, Lade 513. S. de Boor, l. c. p. 39.

3) de Boor, l. c. p. 85.

Sicherung des Religionsfriedens bedeute, das erkannten damals nur wenige hervorragende Politiker im protestantischen Lager.[4]) In kurzer Zeit sollte es allen, die in Speier so unbedachtsam sich dem Willen des Kaisers gebeugt, klar werden, dass sie damit nur den eigenen Feind gestärkt, der Religionsfreiheit unheilbaren Schaden zugefügt hatten.

Noch am Schlusse desselben Jahres (1544) sollte der neue Reichstag in Worms zusammentreten. Wie hatten sich seitdem die Verhältnisse geändert!

In einem kurzen Sommerfeldzug gegen Franz I., der ohne entscheidende Schlacht verlief, war Karl bis auf zwei Tagemärsche der französischen Hauptstadt nahe gekommen. Franz wagte keine Entscheidungsschlacht, aus Furcht, vor den Thoren der eigenen Hauptstadt ein zweites Pavia zu erleben. Er eilte Frieden zu schliessen, den der Kaiser, dessen Armee sich durch Krankheiten und Desertion gelichtet hatte, bereitwillig annahm.[5]) Der Friede kam in Crespy (bei Laon) zu Stande und wurde am 18. September unterzeichnet. Auf die politische Bedeutung dieses Friedens näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Der wichtigste Vortheil, den die Abkunft dem Kaiser einbrachte, war der Bruch des französisch-osmanischen Bündnisses. Der französische König verpflichtete sich sogar zur Entsendung von Hilfstruppen, um die Türken gänzlich aus Ungarn zu vertreiben. Der Streit um den Besitz des Herzogthums Mailand wurde dadurch beigelegt, dass der Herzog von Orléans, Franz' zweiter Sohn, mit einer habsburgischen Prinzessin vermählt und hierauf mit Mailand belehnt werden sollte.[6])

Neben diesen officiellen Verträgen gingen noch geheime Berathungen her. Der Schleier, der diese Verhandlungen deckt,

---

4) Ebenda p. 97.

5) Gachard, Trois années de l'histoire de Charles-Quint (1543—46) p. 59 ff.

6) Es ist bekannt, dass die Ausführung dieses Plans durch den frühzeitigen Tod des Herzogs von Orléans verhindert wurde. Ueber die weiteren Bestimmungen des Friedens s. Ranke, D. G. IV, 227 ff. (4. Auflage).



ist noch nicht gelüftet. Zunächst muss als selbstverständlich angenommen werden, dass der Kaiser und der französische König über die brennendste Zeitfrage, wie die religiöse Spaltung beizulegen sei, einen Meinungsaustausch gepflogen haben. An diesen Meinungsaustausch in Crespy hat sich, so scheint es, ein fest formulirter, wenn auch geheimer Vertrag angeschlossen. In diesem Vertrag verpflichtete sich der französische König, die bereits zum Zuge gegen die Osmanen zugesicherten Hilfstruppen dem Kaiser auch zur Wiederherstellung der religiösen Einheit zur Verfügung zu stellen. Es ist allem Anschein nach durch den geheimen Vertrag zu Crespy dem deutschen Kaiser anheimgestellt worden, ob er die versprochene französische Hilfe je nach den Verhältnissen entweder gegen die Osmanen oder gegen die Schmalkaldener gebrauchen wollte.[7]) Wenn dieser Vertrag zunächst nur gegen die Protestanten gerichtet war, so sollte er dem Kaiser doch gleichzeitig auch als Waffe gegen die Curie dienen.

Paul III. hatte mit wachsender Besorgniss von den Verhandlungen zu Crespy vernommen. Er musste eine Einmischung der beiden jetzt verbündeten Monarchen in der Concilsfrage befürchten. Um dem vorzubeugen, beeilte er sich aus eigener Initiative, auf den 13. März 1545 das so lang erwartete Concil nach Trient zu berufen. Schon damals — Herbst 1544 — mögen die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und der Curie begonnen haben, die im Sommer 1545 zum Abschluss einer kaiserlich-päpstlichen Liga führten. Dieselbe wird weiter unten eingehender erörtert werden.

Wie mit dem westlichen Feind, so glückte es dem Kaiser, auch mit dem östlichen Frieden zu schliessen. An den grossen Opfern, mit welchen Karl diesen Frieden erkaufte, können wir erkennen, wie viel ihm daran gelegen war, den deutschen Angelegenheiten seine ganze Kraft ungetheilt widmen zu können. Gegen einen hohen jährlichen Tribut (10 000 Ducaten) willigten die Osmanen in eine anderthalbjährige Waffenruhe. Sie blieben im Besitz ihrer ungarischen Eroberungen, König Ferdinand

7) S. das Citat bei Ranke, l. c. p. 228 in der Anmerkung.

sollte nur im Besitz derjenigen festen Plätze an der Grenze bleiben, die die Osmanen noch nicht eingenommen hatten.

Jetzt hatte der Kaiser den Protestanten gegenüber freie Hand. Das ist das Bedeutsame des Wormser Tages, dass der Kaiser auf ihm zum ersten Mal unbehindert durch auswärtige Rücksichten in die Verhandlungen über die Religionssachen eintreten kann. Ein letzter Versuch zur friedlichen Beilegung sollte gemacht werden; schlug er fehl, so war der Kaiser fest entschlossen und auch wohl vorbereitet, zum Schwerte zu greifen, um die Anhänger der neuen Lehre, die sein dynastisches wie sein religiöses Empfinden so bitter gekränkt hatten, mit Gewalt zu den alten, eigenmächtig abgeschüttelten Formen und Verhältnissen zurückzuführen.

Der Wormser Reichstag bis zur Ankunft des Kaisers.

Die auf den vorstehenden Blättern kurz berührten Verhandlungen des Kaisers mit der Curie einerseits und den Osmanen andererseits gelangten erst zu einer Zeit zum Abschluss, als die in Worms tagende Reichsversammlung sich bereits ihrem Ende näherte. Es muss der späteren Schilderung vorbehalten bleiben, zu berichten, welchen Eindruck diese Verträge auf die in Worms versammelten Stände machten, welchen Einfluss sie auf den Gang der Verhandlungen ausübten.

Der erste Theil des Wormser Reichstages wird durch die schleppende Erledigung unbedeutender Geschäfte bezeichnet, welche durch die spärliche Beschickung von Seiten der Stände und durch die verspätete Ankunft des Kaisers erklärt wird. Das kaiserliche Einberufungsschreiben ist vom 26. September 1544 aus Valenciennes datirt.[1]) Durch dasselbe werden die

---

1) Dasselbe hat nach dem im Strassburger Stadtarchiv Lade 523 aufbewahrten (gedruckten) Exemplar folgenden Wortlaut:

Karl von Gots Gnaden Romischer Kaiser
zu allen zeiten merer des reichs etc.

Ersamen lieben getreuen Wir stellen in keinen zweifel, ihr traget noch in frischer behaltnuss, welchermassen und aus was trefflichen ursachen wir auf unserm jungst gehaltnem reichstag zu Speyr uns mit unsern und des reiches churfursten, fursten und stenden ainer andern gemainen reichsversamblung verglichen, dieselb auf den ersten tag des monats octobris schier ist komend in unser und des reichs stadt Wormbs angesetzt und darauf alle churfursten, fursten und stende anfangs personlich oder durch ire volmechtigen anwalde und darnach auf den ersten tag decembris in aigner person zu erscheinen erfordert, auch dabei bewilligt haben, dass wir unsere ansehenliche commissarien gleicher gestalt zu anfang solichs tags verordnen und denselben nachmals auf obbestimmten ersten tag decembris in aigner Person besuchen wollen, wie solches alles der iungst Speyrisch abschied ferner mit sich bringt. Dieweil wir dann jetzo unsere commissarien zu solchem angesetzten reichstag verordent auch des entlichen vorhabens sein, denselben angeregter massen in aigner person zu besuchen und ob sich gleichwol

Reichsstände auf den 1. December nach Worms geladen. Die Ankunft des Kaisers selbst würde sich verzögern, da er vor seiner Abreise aus den Niederlanden dort noch wichtige Geschäfte zu erledigen habe. Merkwürdig ist in dem Erlass der Passus über den Frieden von Crespy: er sei mit Rücksicht auf die schwierige Lage des Reichs und ohne auf den eigenen Vortheil zu achten, geschlossen worden. Der Kaiser hatte ja, wie aus der obigen Schilderung ersichtlich, allen Grund, den Protestanten seinen Vertrag mit dem französischen König zu verheimlichen. Indessen hätten auch die wenigen Worte, die er darüber den Ständen gönnt, die Protestanten um ihr Loos besorgt machen müssen, indem in denselben die ernste Absicht

---

anderer unser gescheft haben, die wir vor unserm verrucken aus disen unsern erblanden noch zuverrichten und sonderlich von wegen unsers iungsten zugs in Franckreich und darauf erfolgten fridens (den wir furnemblich in betrachtung der vorsteenden obligenden not des hailigen reichs und gemainer Christenheit und unangesehen unsers vortails und aigen nutzens bewilligt und eingereumpt haben) unser ankunft uber bestimpte zeit etwas verziehen wurde, des wir uns doch nit versehen und gedencken nicht destweniger mit verleihung des almechtigen auf den andern tag januarii des XLV iars gewiszlich einzukomen. Demnach ersuchen wir euch bei den pflichten, damit ir uns und dem reiche verwandt seit, hiemit ernstlich vermanend das ihr nach laut und vermoege des obberuerten Speyrischen abschids auf angesetzten tag gewiszlich zu Wormbs erscheint. Auf das in sachen darumb derselb tag furgenomen ist, umb sovil desto furderlicher und statlicher furgeschritten und schlieszlich gehandelt werden moge und kaines wegs auspleibet noch euch daran ainich andere sachen dan allein Gottes gewalt verhindern lasset, sonder in betrachtung das disz ain gemaine sach ist, welche die gantze Teutsch nation beruert und pillich fur allen andern sachen bedacht und gefurdert werden solle, euch hierin wilfarig, gehorsam und guetwillig erzaiget und bewaiset. Des wellen wir uns zu euch gentzlich versehen und ir thuet daran neben dem das ir uns und dem hailigen reiche und gemainen vaterlandt Teutscher nation ze tun schuldig seit unsern gefelligen willen und ernstlich mainung. Dan ir erscheinet beruerter gestalt oder nit, nicht destminder was durch uns auch ander churfursten, fursten und stende des reichs gehandelt und beschlossen wirdet, euch auch sovil sich geburt unablasslich aufgelegt und volnzogen, vuolten wir euch damit ir doch um kaine sachen aussenbliebet, nit verhalten. Geben in unser stat Valenciennes in Henigaw am XXVI. tag des monats septembris. Anno etc., im XLIIII, unsers kaiserthumbs im XXIIII.

Carolus.

des Kaisers zum Ausdruck kommt, Deutschland den religiösen Frieden wiederzugeben, selbst gegen grosse Opfer und Nachtheile.

Seine eigene Ankunft in Worms setzt der Kaiser auf den 2. Januar des folgenden Jahres fest, aber selbst diesen so hinausgeschobenen Termin konnte der Kaiser nachträglich nicht einhalten. Die Folge hiervon war, dass dieser Reichstag beinahe dreiviertel Jahr versammelt blieb, da mehrere Gesandte pünktlich an dem im Abschied des Speierer Tages festgesetzten Termin eingetroffen waren. Unter ihnen befand sich auch Jacob Sturm, der Gesandte Strassburgs.

Bei Jacob Sturm's Ankunft in Worms (6. October 1544) waren einige der Gesandten, die die Ueberzeugung gewonnen hatten, dass die Verhandlungen des Reichstags so bald nicht beginnen würden, schon wieder abgereist, um erst bei etwas vollzähligerer Versammlung der Stände wieder einzutreffen. Dass die Churfürsten persönlich erscheinen würden, war zunächst auch nicht zu erwarten, da von den vier rheinischen Churfürsten für den 28. October (»um Symonis Jude«) ein Tag nach Wesel ausgeschrieben war.[2]) Es ist daher erklärlich, wenn Jacob Sturm in der nächsten Zeit über seinen wider Willen unthätigen Wormser Aufenthalt an seine Herren keine Berichte absendet und wenn in der zwischen ihm und dem Strassburger Rath geführten Correspondenz eine mehrtägige Pause eintritt. Am 26. October kann er endlich die Ankunft des Churfürsten von Sachsen und eines der kaiserlichen Commissarien, des Cardinals von Augsburg, melden. Die andern Stände sind noch säumig. Freilich muss Sturm seinen Bericht mit der wenig tröstlichen Aussicht schliessen, dass vor künftigem Januar die Verhandlungen des Reichstags kaum würden beginnen können.[3])

In den nächsten Tagen scheint auch die noch ausstehende

---

2) S. den Brief von Jacob Sturm an den Meister und Rath der Stadt Strassburg vom 8. Oct. 1544 (den ersten der langen Reihe von Briefen, welche Sturm von Worms aus nach Strassburg schrieb) im Strassburger Stadtarchiv Lade 523.

3) Sturm an den Rath 26. Oct. 1544. Str. St.-A. 523.

Ankunft der beiden andern Commissarien (Granvella's und des Vicekanzlers Naves) in Worms erfolgt zu sein, denn am 31. October schicken dieselben an die bereits etwas zahlreicher eingetroffenen Stände ein (gedrucktes) Rundschreiben, worin sie die Säumigen mahnen, endlich auch Gesandte nach Worms zu schicken, unter Hinweis auf die Bedeutung der bevorstehenden Verhandlungen und unter Androhung der kaiserlichen Ungnade.[4]) Bemerkenswerth ist, dass in diesem Circular der Commissarien der Friede von Crespy mit ähnlichen Worten erwähnt wird, wie in dem oben citirten (S. 13) kaiserlichen Schreiben.

Die kaiserlichen Commissarien stellten in einer von ihnen einberufenen Versammlung der Stände (28. October) die Forderung auf, dass, mit Anschluss an die betreffende Verfügung (von Speier), mit den Berathungen sofort begonnen würde. Die Stände beschliessen demgemäss, noch an demselben Tag in die Verhandlung einzutreten, trotz des Widerspruchs der Gesandten vom rheinischen Kreis, die den Anfang der Berathungen noch einige Tage hinausschieben wollten, bis sich mehr Gesandte in Worms eingefunden haben würden.[5]) Zu den Gesandten des rheinischen Kreises zählte auch Jacob Sturm; er mochte wohl seine Kreisgenossen zu diesem Protest bewogen haben. Derselbe war übrigens wohl begründet, da die vier rheinischen Kurfürsten (s. oben S. 15) noch nicht erschienen waren und vom ganzen burgundischen und niedersächsischen Kreis noch

4) Ein Exemplar im Str. St.-A. 523. (31. Oct. 1544). Aufforderung an die Stände, Gesandte nach Worms zu schicken »und das in bedacht, dieweil gemeiner Christenheit und bevorab Teutscher nation an solchem so wichtigs und treffenlichs gelegen ist, auf dass auch die Kay. Mai., die sich uber iren vortail und aignen nutz umb sovil desto mer in ein friden mit Franckreich eingelassen, durch ewer aussbleiben und ungehorsam kein ungnad schepffen mûg und an irer Mai. löblichen und notwendigen vorhaben, im fall da die puncten laut Speirischen abschieds vor irer Mai. ankunfft unabgehandelt bliben, nit verhindert würde« etc.

5) Sturm an den Rath 31. Oct. 1544. Str. St.-A. 523. ». . . und fug euch zu wissen das die Kai. Commissarien alle drey unss die gestende vom Fränkischen, Reinischen, Schwabischen, Westphalischen und Oesterischischen Kreyss Dinstag (28. October) nach essen beschieden, ire commission furgehalten und begert, wir wolten in sachen die ringerung der anschläg belangen vermog des iüngsten Speyrischen abschids furfaren« etc.



kein Vertreter in Worms angelangt war.[6]) Um die Mitte des Monats November treffen endlich auch die Gesandten der vier rheinischen Kurfürsten ein, gleichzeitig wird die Ankunft einiger Stände aus dem bayrischen und niedersächsischen Kreis angezeigt. Trotzdem dauern die Klagen über verspätetes Eintreffen fort.[7]) Die kaiserlichen Commissarien mochten viele Mühe haben, die Stände zu beschäftigen. So schickten sie ihnen einen Auszug aus dem Friedensvertrag von Crespy, obwohl derselbe den Ständen schon lange bekannt sein musste.[8]) Die verzögerte Ankunft der noch fehlenden Gesandten wurde dadurch nicht beschleunigt, dass das Gerücht von der Erkrankung des Kaisers jetzt in Worms auftauchte und im Reich gewiss schnelle Verbreitung fand.[9]) Anfangs schien man die Krankheit des Kaisers verheimlichen zu wollen, damit die Gesandten bei voraussichtlich längerem Fernbleiben des Kaisers von Worms nicht etwa wieder nach allen Richtungen auseinandereilten. Am 14. December theilten die Commissarien den Ständen mit, der Kaiser sei jetzt auf dem Wege nach Worms.[10]) Ueber die Ankunft des Kaisers verlautet auch am Anfang des neuen Jahres noch nichts gewisses. Einige meinten, er käme in 10 bis 12 Tagen, andere erst in drei bis vier Wochen.

6) Sturm an den Rath 7. Nov. 1544. Str. St.-A. 523.

7) Sturm an den Rath 19. Nov. 1544. Str. St.-A. 523. »Man hatt bisshieher gemeinen kreyss beschwerden halber alle teg handlung gehabt, und nachdem dise wochen der vier churfursten am Rhein gestende dortzu auch ettlich vom bayrischen und niedersechsischen kreyss ankhommen, so verstehe ich mich man werde nun mehr zu den kreyss beschwerden geyffen« etc. . . . »Es haben die kaj. commissarien uff gestern mittwoch vor essen allen verordneten anzeigen lassen, das Keys. Majt. inen geschrieben«, . . . dass erst wenige stände daseien, sei weder die schuld des kaisers noch der commissarien, der kaiser sei willig alles zu leisten, was er auf dem letzten reichstag zugesagt habe »so fern khein saumniss an andern stenden sein werde«.

8) Sturm an die Dreizehn 25. Nov. 1544. Str. St.-A. 523 (s. über die Dreizehn oben S. 5, Anm. 1) . . . »Ich schick euch auch hie mitt ein artickel so der von Navis ettlichen gesandten hie zugeschickt und uss dem frieden zwischen Kay. und Franckreich gezogen sein soll«. (Das erwähnte Aktenstück wurde indess vergeblich im Strassburger Stadtarchiv gesucht.)

9) Sturm an den Stadtschreiber Johannes Meier 25. Nov. 1544. Str. St.-A. 523. Der Kaiser soll in Brüssel am Podagra krank sein.

10) Sturm an den Rath 18. Dec. 1544. Str. St.-A. 523.

Noch immer liegt er in den Niederlanden krank am Podagra darnieder.[11] Als Aufenthaltsort des kranken Kaisers wird in einem andern Briefe Gent genannt.[12] Eine officielle Bestätigung der Krankheit des Kaisers erfolgt immer noch nicht. Es ist daher kein Wunder, wenn bei dieser Verheimlichung der Gründe, wesswegen der Kaiser so lange dem versammelten Reichstag fernblieb, die Schmalkaldener Argwohn schöpften und wenn in protestantischen Kreisen das Gerücht Nahrung und Verbreitung fand, dass es nicht das Podagra, sondern andere Ursachen seien, die den Kaiser am Kommen hindern.[13]

Erst Anfang Februar trifft in Worms ein an alle Reichsstände gerichtetes Circular ein, worin der Kaiser sein Zögern entschuldigt. Er sei vom Podagra befallen, die Leibärzte hätten die weite und beschwerliche Reise verboten, da sonst die Krankheit schlimmer würde.[14]

In Folge andauernder Krankheit musste der Kaiser darauf bedacht sein, an seiner Statt einen geeigneten Stellvertreter nach Worms zu entsenden. Von Ferdinand glaubte er vorläufig absehen zu müssen, da derselbe zu dieser Zeit gerade mit den böhmischen und österreichischen Ständen wichtige Angelegenheiten zu erledigen hatte. So fiel die Wahl Karl's auf die Königin von Ungarn. Als Ferdinand diesen Entschluss des Kaisers vernahm, schrieb er ihm, dass es völlig ungebräuchlich sei, dass eine Frau den Kaiser vertrete. Ferdinand musste nun doch mit der Stellvertretung betraut werden; da er seine österreichischen Erblande augenblicklich nicht verlassen konnte, so wurde durch diese Massregel der Beginn der wichtigeren Berathungen (Türkenhilfe und Concilfrage) wiederum hinausgeschoben.[15]

11) Jacob und Michael Han an die Dreizehn 2. Jan. 1545. Str. St.-A. 523. (Michael Han war der zweite Gesandte Strassburgs, um dessen Entsendung Sturm den Rath in einem Briefe vom 8. Dec. 1544 gebeten. Er erscheint im angeführten Briefe zum ersten Mal. Die Handschrift ist übrigens nicht die Sturm's, also wohl die Han's.)

12) Sturm an die Dreizehn 9. Jan. 1545. Str. St.-A. 523.

13) Sturm und Han an den Rath 11. Febr. 1545. Str. St.-A. 523.

14) Datirt Brüssel 1. Febr. 1545. Ein Exemplar im Königsberger Archiv (s. oben S. 5).

15) Gachard, Trois années etc. p. 79.

Diese beabsichtigte Vertretung des Kaisers durch König Ferdinand wurde den Gesandten in Worms durch die kaiserlichen Commissarien angezeigt. Die Ankunft des Kaisers selbst wurde für Ende des Monats (Februar) oder doch bald nachher in Aussicht gestellt.[16])

Die Ankunft des römischen Königs am 14. März brachte endlich einen frischeren Zug in den Geschäftsgang des Wormser Reichstags. Die Frage, ob das Tridentiner Concil von den schmalkaldischen Verwandten zu beschicken sei oder nicht, tritt naturgemäss bald in den Vordergrund.[17]) Durch die am 20. März erfolgte Ankunft des Pfalzgrafen Friedrich waren die Stände fast vollzählig versammelt. Der vielumworbene und von beiden Parteien begehrte Herzog Moritz von Sachsen war durch den jüngeren Carlowitz und Dr. Stramburger vertreten.[18])

Am 24. März liess König Ferdinand die Stände zu einer feierlichen Versammlung berufen, in der die Reichstags-Proposition zur Verlesung kam. Dieselbe leitete sofort die Verhandlung über die wichtigsten Angelegenheiten ein, indem sie Anerkennung und Beschickung des vom Papste angesetzten Tridentiner Concils einerseits, andererseits die im vorigen Reichstag bereits

---

16) Sturm und Han an den Rath 19. Febr. 1545. Str. St.-A. 523. Am 18. haben die k. Commissarien die Stände berufen (zuerst die Kurfürsten, dann die Fürsten, zuletzt die Räthe und Gesandte der Städte, jeden Theil besonders) und ihnen angezeigt, dass der Kaiser seines starken Podagras wegen immer noch nicht nach Worms kommen könne. Dafür werde König Ferdinand hierher kommen. Der Kaiser selbst hoffe zu Ende dieses Monats oder bald nachher in Worms einzutreffen. Die säumigen Stände habe der Kaiser aufgefordert, möglichst bald, spätestens zu Ende dieses Monats nach Worms zu kommen. — Der König Ferdinand ist in Prag, man wisse nicht, ob er bald komme.

17) Sturm und Michael Schwenker an den Rath 20. März 1545. Str. St.-A. 523. (Michael Han war durch den Rathsherrn Michael Schwenker Ende Februar in Worms abgelöst worden.) »Die Kön. Mai. so vergangens sambstags hie ankhomen hatt noch khein proposition gethan vor den stenden, möcht villeicht, dass churf. pfaltzgrauen, so auf heut hieher khommen sollt gewartet haben«. — Betreffs des Concils möchten die Theologen und Juristen ein Gutachten abgeben. Sei das Concil auch nicht zu bewilligen, so müsse man es doch besuchen. Es sei nicht ganz zu verachten, da Kaiser und Frankreich es für ein Concil ansehen wollen.

18) G. Voigt, Moritz von Sachsen, p. 110.

bewilligte Türkenhilfe forderte.[19] Die Verhandlungen über die Religion solle man, so schlug Ferdinand vor, suspendiren und dem Concil überlassen, »damit man erst sehe, was von dem Concilium in Hinsicht der Reformation zu hoffen sei«.[20] Man sieht, dass Ferdinand wenig Bereitwilligkeit zeigte, auf diesem Reichstag religiöse Verhandlungen zu führen, vielmehr bestrebt war, dieselben zu vertagen und den ungewissen Zustand zu verlängern. Doch war sein Verfahren zu durchsichtig, als dass er die Protestanten hätte täuschen können.

Ferdinand's Vorschläge waren für die Protestanten unannehmbar. Sie durchschauten sehr wohl die Absicht: die beiden wichtigsten Vorlagen des Reichstags zu trennen und nach Bewilligung der Geldmittel für einen Türkenzug die zweite wichtigere Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen. Vielleicht meinte die kaiserliche Regierung es schon damals nicht ehrlich mit dem Kriege gegen die Türken, vielleicht war dieselbe damals schon entschlossen, unter dem Vorwande eines Türkenzuges zu einem Waffengang gegen die Protestanten zu rüsten.

---

19) Sturm und M. Schwencker an den Rath 25. März 1545. »Auf gestrigen tag den 24 diss monats hatt die Kön. Mai. sambt den key. commissarien alle stend und pottschafften zu einer hora nachmittag auf das haus bescheyden und in ein schriftlich proposition zu continuirung (also liess sie es nennen) dieses reichstags fürlesen lassen, die haben die stend abzuschreiben beuolhen und zu bedencken genommen, derselben abschrift schicken wir euch hie mit die haben zu besehen und zu berathschlagen, wie wir dann allhie mit den protestirenden und verainigten stenden dergleichen den stetten auch thun wöllen, und dieweil der religion halben hie nichts gehandelt, sonder zugesehen will werden, ob das concilium seinen fürgang erraichen, vnd in der reformation fürtfaren wöll oder nicht, vnd aber Key. Mai. sich vergleichen mit Franckreich dasselb concilium zu besuchen vnd alle fürderung zu thun, damit es seinen fürgang erraiche, so will diesen stenden hoch von nöten sein wol zu bedencken was sie diss concilium halben fürnemen wöllen, do mitt Key. Mai. und jedermann versten möge, das durch dieses concilium den sachen nit mög geholfen werden, vnd in fall so die sach der religion auf das concilium gewisen werden sollt dar in wir nichts denn gewisse verdammung unsrer leer zu warten haben, ob wir die türcken hilff leysten wellen unversichert weiters fridens, dieweil die hieuorgegebnen fridstend alle nit lenger darn biss auf ain concilium weren.

20) Siehe F. B. v. Buchholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten, V, 41.

Die Protestanten mussten sich sowohl gegen die von Ferdinand vorgeschlagene Behandlung der Frage als gegen den Inhalt seiner Anträge ablehnend verhalten. Jenes Verfahren, das eine Uebertragung der so lange erwarteten Religionsverhandlungen an das Tridentiner Concil bezweckte, war, wenn es befolgt wurde, mit dem Aufgeben der eigenen Sache gleichbedeutend. Eine sofortige Berathung der Türkenhilfe wäre für die Protestanten ein Schnitt ins eigene Fleisch gewesen. Die Erfahrungen des letzten Speierer Reichstages konnten in diesem Punkt als Warnung dienen.

Das nach Trient berufene Concil war und blieb für die Protestanten unannehmbar. Das war nicht das versprochene freie Concil deutscher Nation, von dem eine unparteiisch abwägende Beurtheilung der religiösen Wirren erwartet werden konnte. Das war nicht das Concil, welches seit Jahrzehnten auf jedem Reichstag gefordert wurde, nicht das so sehnsüchtig begehrte Concil, auf das mancher Deutsche alle seine Hoffnungen setzte, von dem er erwartete, dass es ihm inneren Frieden und Befreiung von religiösem Zweifel bringen werde. Kam die protestantische Sache vor das Forum der in Trient auf päpstlichen Befehl versammelten Richter, so stand das Urtheil von vornherein fest.

Man war im protestantischen Lager auch nicht im Zweifel, wie man sich zu der Frage zu stellen habe. Jene oben angeführte, merkwürdig resignirte Meinung Sturm's, dass das vom Kaiser und von Frankreich einmal anerkannte Concil, wenn auch nicht officiell bewilligt, so doch (man möchte sagen aus Gründen der Courtoisie) beschickt werden müsse[21]), machte bald einer bessern, im allgemeinen ablehnenden Ansicht Platz. Die Gefahr, welche die Anerkennung des Tridentiner Concils brachte, war schwer zu verkennen, da nach den vereinbarten Verträgen die Duldung der neuen Lehre nur bis zur Berufung eines Concils dauern sollte.[22])

Auf die den Ständen am 24. März vorgelegte Proposition wurde dem König und den kaiserlichen Commissarien eine

---

21) S. oben S. 19, Anm. 17.

22) S. S. 20, Anm. 19 am Ende.

dreifache Antwort zu Theil. Die katholischen Stände antworteten natürlich im bejahenden Sinne, sie waren mit dem Vorgehen Ferdinand's völlig einverstanden. Cöln, Pfalz und Sachsen wollten sofort in die Religionsverhandlungen eintreten, ohne Rücksicht auf das Concil, darnach sollte über Landfrieden, Kammergericht und Türkenhilfe berathschlagt werden.

Die Fürsten der Augsburgischen Confession erklärten, sie hätten am liebsten über die Religion verhandelt. Da es aber die drohende Türkengefahr nicht zulasse, so wollten sie über die Türkenhilfe berathschlagen, sofern die im vorigen Speierer Reichstag versprochenen Bestimmungen über Landfrieden und Kammergericht vorher zur Ausführung gelangten.

Am 1. April wurde den Vertretern der Städte diese Antwort der Kurfürsten und Fürsten bekannt gegeben.

Am 3. April — es war Charfreitag — wurde dann dem König und den kaiserlichen Commissarien eine gemeinschaftliche Schrift der Kurfürsten, Fürsten und Städte obigen Inhalts überreicht. Der König berief sodann die Stände auf Ostersonntag (5. April). Da er die Verweisung der Religionssachen an das Tridentiner Concil nicht erreichen konnte, vielmehr einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Berathungsgegenständen anerkennen musste, so gab er sich zufrieden und erklärte sich bereit, dieselben der Reihenfolge nach mit den Ständen zu berathschlagen.[23])

---

23) J. Sturm und M. Schwencker an den Rath 10. April 1545. Str. St.-A. 523. Die kurfürstlichen und fürstlichen Räthe haben auf die Proposition Antwort gegeben: 1) Mainz, Trier und die Mehrzahl im Fürstenrath lassen es sich gefallen »das es der religion, fridens und rechtens halb bei dem fürschlag in der proposition gemeldet blibbe, vnd das man den nechsten zur türcken hilff durch ein ausschutz griffe«. 2) »Cölln, Pfaltz vnd Sachsen begerten, das man allhie von vergleichung der religion handlen wolt, vnangesehen das das concilium zu Triendt angesetzt vnd das neben derselben handlung die artickel fridens rechtens vnd der hilff auch resolviret solten werden«. 3) »Der fürsten räth aber so der Augsburgischen confession zeigten an, sie hetten nichts liebers gesehen, denn das alhie der religion halb gehandelt wer worden, so es aber aus vrsachen, das es die hülf gegen dem Türcken dieser zeit nit erleiden wolt, nit sein möcht, so khondten sie es doch nit auf das angesetzt concilium schieben, welches sie nit für ein gemain Christlich concilium hielten, weren deshalben willig von der hilf zu reden, doch das die beiden

Auf die Türkenhilfe wurde grosses Gewicht gelegt, ihre Bewilligung den Ständen dringend empfohlen. Da musste denn die Nachricht von dem zwischen den Türken und dem Reich geschlossenen Waffenstillstand auf die Stände einen peinlichen Eindruck machen und sie über die Absichten der Regierung beunruhigen. Mitte April gelangt das Gerücht an den Rhein.[24]) Man glaubt in dem langsamen Betreiben der Frage vor den Ständen ein indirectes Zeugniss für die Richtigkeit der verbreiteten Nachricht zu finden. Es wird geargwöhnt, dass man den Ständen selbst, weil sie die Türkenhilfe nicht bewilligt, den gezwungen eingegangenen Frieden zur Last legen wolle.[25]) Die Stimmung unter den Schmalkaldenern wurde bedenklich, die Aussicht auf eine friedliche Lösung immer zweifelhafter. In Strassburg befürchtete man, die Regierung werde einerseits den Anstand mit den Osmanen annehmen, andererseits gleich-

---

artickel fridens vnd rechtens zuvor vermög des speyrischen abschieds erörtert vnd beschlossen würden«. — »Die drey meynungen haben sie vnss den stetten den ersten aprilis nach mittag fürgehalten«. Die Städte schliessen sich an Cöln, Pfalz und Sachsen darin an, dass in Worms von Religionssachen gehandelt werden soll. Am 3. April wird von den Kurfürsten, Fürsten und Städten augsb. Confession eine Schrift dieses Inhalts dem König und den Kais. Commissarien übergeben. Am Ostertag beruft der König die Stände und zeigt ihnen an »dieweil die puncten der proposition also an einander hingen, das keiner on den andern erörtert möcht werden, so were ir Mai. begeren, man wolt dieselben all berathschlagen, vnd der stend bedencken ir Mai. eröffnen«.

24) Zettel von Sturm's Hand 27. April 1545. Str. St.-A. 523. Es kam eine Zeitung aus Venedig »das zwischen Kay. vnd Kön. Mai. den Venedigern, Franckreich und Turcken ein friden vf 5 jor durch des frantzosen bottschafft abgeredt vnd bewilligt«. — S. Neudecker, Urkunden aus der Reformationszeit, p. 733.

25) Sturm und Schwencker an den Rath 29. April 1545. Str. St.-A. 523. Auf die Türkenhilfe wird nicht mehr so gedrungen. Ferner: Sturm und Schwencker an den Rath 2. Mai 1545. Str. St.-A. 523. Aufforderung Ferdinand's in der Berathung der Türkenhilfe fortzufahren. »Das wöllen ettlich dafür haben, das es allein darumb geschehe, so es von diesen stenden abgeschlagen werde, das sie darnach den anstand mit den Türcken so derselbig wie die zeytungen nach volgen gemacht, desto bass entschuldigen vnd diesen stenden den unglimpf auflegen mögen, als ob sie durch vnser waygern darzu verursacht weren worden. Dann es meinen ettlich wo nit ein anstand vorhanden, man wurde ernstlicher auf die sach tringen vnd den hindergang nit selbst also fürschlagen, sonder so er von dieser stend pottschafften wurde sich desselben zum höchsten beschweren...«

zeitig das für einen angeblichen Türkenzug geforderte Geld eintreiben, um es gegen die Protestanten zu verwenden.[26]) König Ferdinand beharrte nach wie vor auf der ursprünglichen Forderung der Türkenhilfe und that mit keinem Worte des abgeschlossenen Vertrages Erwähnung. Noch am 1. Mai liess er die Stände berufen, um von ihnen die Bewilligung der Türkenhilfe energisch zu verlangen.[27]) Als ihm hierauf von den Gesandten einiger Stände augsburgischer Confession die Antwort zu Theil wird, dass sie nach Befehl ihrer Herren erst dann über die Türkenhilfe einen Beschluss fassen könnten, wenn vorher die andern zur Berathung vorliegenden Gegenstände erledigt worden, beklagt der König sich denselben gegenüber am 7. Mai über mangelhafte Instruction. Er schildert die Grösse der Türkengefahr, die Gefährlichkeit einer Invasion in das Reichsgebiet, die Rüstungen des Kaisers seien nur gegen die Osmanen gerichtet; den Protestanten wirft er seinerseits vor, dass sie unnöthig Truppen anwerben. Hierauf wurde ihm die geharnischte Erwiderung, dass die Protestanten sich nur auf einen unversehenen Ueberfall vorbereiteten, damit sie nicht während eines Türkenkriegs angefallen würden.[28]) Man merkt aus dieser Antwort, dass die Protestanten bereits auf alles gefasst waren. In den erhaltenen Briefen spiegelt sich diese trübe Stimmung deutlich wieder; da einem Kriege kaum noch vorgebeugt werden kann, so sieht man mit Bangen in die Zukunft, über deren Schrecken man sich nicht hinwegtäuschen kann: steigende Angst und sinkende Hoffnung.[29])

26) Der Rath an Sturm und Schwencker 13. April 1545. Str. St.-A. Lade 524. Die Stände sollen in der Türkenhilfe nichts bewilligen, bevor die Artikel über Friede und Recht abgehandelt worden wären. Von der franz. Botschaft, die durch Strassburg gekommen, hören sie, dass der Kaiser mit den Türken einen Anstand gemacht habe, doch wolle er es den Ständen verheimlichen, »das alszo zu besorgen, man werde das gelt yetzo vnderstehen hervsszebringen vnd dennocht nit destoweniger den anstandt annemmen, wie gut wirs dann haben würden, so fridens vnd rechtens nit gesichert, hat ain jeder leichtlich zubedencken«. Vergl. den Brief Hedio's, unten Anm. 29.

27) S. den Brief vom 2. Mai oben Anm. 25. — Ferner Sturm und Schwencker an den Rath 9. Mai 1545. Str. St.-A. 523.

28) S. Bucholtz, V, 41.

29) Der Rath der Stadt Strassburg an Sturm und Schwencker 29. April

Die ganze Thätigkeit der Protestanten musste sich jetzt gegen das Tridentiner Concil richten. Vergeblich suchte man zu beweisen, wie wenig das nach Trient berufene Concil dem entspräche, welches so lange verheissen, auf so vielen Reichstagen gefordert wurde. Es war ein aussichtsloser und ungleicher Kampf, denn das Concil war bereits vom Papst, vom Kaiser, von Frankreich, von andern Nationen und in Deutschland von den katholischen Ständen anerkannt und freudig begrüsst worden. Es war vorauszusehen, dass es bei dem angesetzten Concil unabänderlich bleiben würde, dessen Beschlüsse gewiss zahlreiche bereitwillige Executoren finden würden.[30])

1545. Str. St.-A. 523. Es sei wenig Hoffnung Frieden zu erhalten. — Neudecker, Urk. p. 732: . . . »und sich die Reichshandlung zu Worms dermassen ubel anlassen, so mag die hoffnung des fridens ye nit gross sein«. — Herzog Moritz äussert, er wisse, wie der Kaiser gesinnt sei, in 2 Jahren wolle er die lutherische Religion austilgen (Voigt, p. 116, Anm. 2). — Kaspar Hedio an Herzog Albrecht. Strassburg 14. Mai 1545. Königsberger Archiv 3. Schr. 35 f. Nr. 120: . . . In illis comitiis nihil adhuc auditur, quod pro republica christiana factum sit. Pars iactat inducias quinquennales, quas Gallus et Caesar fecerint cum Turca. Attamen nihilominus Rex Ferd. exactionem a statibus collectam petit sibi dari . . . De Religionis negotio toties promisit Caesar, sed fit iuxta proverbium: Pollicitis dives quilibet esse potest. Jam ad concilium Trid. videtur velle remittere protestantes, sed hoc non est illud liberum christianum et toties in Germania celebrandum concilium, quod papa etiam semotis Lutheranis se celebrare velle tepatur. (Vgl. den Brief in Anm. 26). — Georg Schultess. Nürnberg 15. Mai 1545. Königsb. Arch. 1. Schr. 25 f. Nr. 30: . . . es geht ein Wetter am Himmel um, der Kaiser ist heftiger gegen die Protestanten gesinnt als je zuvor.

30) Sturm und Schwencker an den Rath 22. April 1545. Str. St.-A. 523. . . . vnd das sie (d. h. die protest. Stände) in fürsorg sten müssen, das beyde Key. und Kön. Maiestaten so wol als die stend der andern religion es dafürhalten, das dieses Triendtisch concilium das sei, das in souil reichstagen verheissen vnd durch welches die hieuor gemachten fridstend ir endtschaft nemmen werden, so haben sie nochmalen ein ansuchen vnd bitt thun vnd darin anzeigen wöln, das sie nit verhoffen das ir Key. vnd Kön. Maiestaten gemüt dahin gericht, derhalben ir Maiestaten leichtlich diese declaration zu geben, . . . wo es nun doruf nit volgen will, so khönnen diese stend nit anders abnemmen, denn das man der sach ein end durch diss concilium zu machen vermeint. — Ferner Sturm und Schwencker an den Rath 29. April 1545. Str. St.-A. 523. Der Kaiser, der König und die kath. Stände sehen das Trid. Concil »für ein

Seitens der katholischen Stände wurden die Angriffe auf das Concil mit der häufig wiederholten Erklärung abgeschlagen, dass ein von vielen Autoritäten als rechtmässig anerkanntes und gutgeheissenes Concil von einzelnen Ständen nicht angezweifelt und zurückgewiesen werden dürfe. Es war auf beiden Seiten zweckloses Wortgefecht, das ohne Resultat blieb. Vergeblich suchte Ferdinand darauf zu dringen, dass die Berathung der Artikel über Frieden und Recht bis zur Ankunft des Kaisers aufgeschoben und jetzt über die Türkenhilfe verhandelt würde. Die Absicht, die letztere Frage vor der Ankunft des Kaisers zu erledigen, scheiterte an dem wohlgegründeten Widerstand der Protestanten.[31]

Die Ankunft des Kaisers in Worms.

Mit dem Eintreffen des Kaisers tritt der Wormser Reichstag in seine letzte Phase ein. Endlich durfte mit Bestimmtheit der Ankunft des längst Erwarteten entgegengesehen werden. Im Laufe des April mehren sich in den Briefen die Nachrichten über die Reise Karl's[32]: er ist von Brüssel aufgebrochen[33], er

recht ordentlich an, in welchem die zweispalt der religion erörtert werden solle . . . dieweil sie vnder anderm in irer antwort vermelden, so es durch andere christliche stend approbiert vnd bekrefftigt, das inen vnd anderen christlichen reichstenden nit gebüren möcht sich davon abzusündern . . . also achten wir, wo die zeitungen von dem anstandt mit dem Türcken war sind, das die fürnembst handlung hie sein wird, wie man das concilium in das werck brecht, wo nit mit aller doch mit der mehrteil stend dess reichs bewilligung, derhalben von nöten sein will, das mann auf vnser seyten wol gefasst sey mit guten vrsachen, warumb dieses bapstlich concilium den sachen nit helfen werd noch möge vnd dagegen die schrifflichen vnd recht messigen weg anzeigen, durch welche den sachen geholffen werden soll vnd möge. — Ferner: Sturm und Schwencker an die Dreizehn 29. April 1545. Str. St.-A. 523. . . . den protest. Ständen wird nöthig sein »woll aufzusehen, damit nit auf den beschluss diess concilii execution gegen inen fürgenommen werde«.

31) Sturm und Schwencker an den Rath 9. Mai 1545. Str. St.-A. 523.

32) Näheres über die Reiseroute bei Bradford, Itinerary of Charles the Fifth, p. 552.

33) Sturm und Schwencker an den Rath 10. April 1545. Str. St.-

ist in Köln[34]), Naves reist ihm entgegen[35]). Am 16. Mai reitet er endlich mit kleinem Gefolge in Worms ein[36]), bleich, die Spuren der überstandenen Krankheit deutlich zur Schau tragend.[37])

Der Kaiser fand die Reichsversammlung in keiner erfreulichen Lage vor, die beiden Parteien standen sich schroffer und abweisender gegenüber, als je zuvor. Noch war, trotz monatelangem Beisammensein, nichts erreicht, und bei dem gegenseitigen feindseligen Misstrauen war überhaupt auf kein Resultat bei irgend einer Verhandlung zu hoffen.

Zwei der mächtigsten deutschen Fürsten, Moritz von Sachsen und der Kurfürst von Sachsen, auf welche beide der Kaiser bei seinen Vermittlungsversuchen noch am ehesten rechnen zu können glaubte, waren gar nicht persönlich erschienen. An letzteren, den Kurfürsten von Sachsen, schickte er einen speciellen Gesandten, um ihn zu bewegen, persönlich nach Worms zu kommen. Die Antwort war wenig erfreulich: Wenn der Kaiser statt des Tridentiner Conciles ein freies christliches berufe, dann wolle er kommen.[38]) Die Schmalkaldener argwöhnten das Schlimmste. Friedrich von der Pfalz, der sich in einer Vermittlerrolle gefiel, warnt den Kaiser offen vor einem Religionskrieg. Zur Vergleichung, so schlägt er vor, solle der Kaiser ein Nationalconcil oder einen Reichstag berufen, den auf diesem beschlossenen Vergleich dann nach Trient zur Begutachtung schicken. Den Frieden solle er aber halten, auch wenn die Tridentiner Versammlung denselben nicht billige.[39])

Dem Kaiser waren indess die Hände gebunden. Bevor er nach Worms kam, war das Schicksal der Protestanten bereits

---

A. 523. Der Kaiser ist am Ostermontag (6. April) von Brüssel aufgebrochen, um nach Worms zu reisen.

34) Am 7. Mai, s. Varrentrapp, Hermann v. Wied, p. 246.

35) Sturm u. Schwencker an den Rath 16. April 1545. Str. St.-A. 523.

36) Sturm und Schwencker an den Rath 17. Mai 1545. Str. St.-A. 523. »Kaj. Mai. ankhunft, welche uff gestern sambstags hie ankhommen . . .«

37) Gachard, Trois années etc. p. 80, n. 4: va megliorando assai pegramente et porta ancora il brazzo appogiato. Ferner: Georg Schultess im Brief Anm. 29: »Kaj. Mai. soll zu Amdorf eingeritten seyn ganz schwächlich«.

38) Bucholtz, V, 42.

39) Bucholtz, V, 44.

entschieden. Der Kaiser war, seitdem er den Speierer Reichstag im vorigen Jahre geschlossen hatte, ein anderer geworden. Während er in den Niederlanden auf dem Krankenbette lag, wurden die Fäden einer neuen politischen Combination, die den Sturz der Protestanten herbeiführen sollte, bereits gesponnen. Er fühlte sich ihnen gegenüber schon als Sieger.[40])

Die kaiserlich-päpstliche Liga und die Schmalkaldener.

In der Einleitung (p. 11) ist mit kurzen Worten erwähnt worden, welche Verhältnisse zu einer Annäherung zwischen dem Kaiser und dem Papst führten. Der augenblickliche Stand der Forschung gestattet es indess noch nicht, auf die zwischen den beiden Häuptern der Christenheit um diese Zeit geführten Verhandlungen volles Licht zu werfen. So lange die im vaticanischen Archiv ruhenden Schätze nicht gehoben sind, können auch über die dem Abschluss der kaiserlich-päpstlichen Liga vom Jahre 1545 vorangehenden Unterhandlungen nur Vermuthungen und Wahrscheinlichkeitsschlüsse aufgestellt werden. Eine genaue detaillirte Erörterung derselben würde indess über die engen Grenzen des vorliegenden Versuches weit hinausragen. Es mag an dieser Stelle nur auf die trefflichen Vorarbeiten von Maurenbrecher (Karl V. und die deutschen Protestanten) und von August von Druffel (in den Abhandlungen der Münchner Akademie der Wissenschaften III. Cl. XIII. Bd. II. Abth.) hingewiesen werden.

Das tiefe Dunkel, welches über den Vorverhandlungen herrscht, kann, wie gesagt, mit dem vorhandenen Material nur unvollkommen aufgehellt werden. Der officielle Abschluss der Liga (im Juli 1545) wurde durch den Enkel des Papstes, den Cardinal Farnese, der wenige Tage nach dem Kaiser in Worms eintraf, vermittelt. Es war ein Kriegsbündniss gegen die Schmalkaldener, zur Austilgung der neuen Lehre. Der Beginn der Feindseligkeiten wurde vorläufig noch vertagt und bis zum

40) Commentaires de Charles-Quint, p. 99.

kommenden Frühjahr verschoben. Der Papst zeigte sich zu grossartigen Leistungen bereit. Er versprach ein Heer von 12000 Mann Fussvolk und 500 Reitern zu stellen, 300000 Dukaten baar zu zahlen und ausserdem die Erhebung geistlicher Steuern in Spanien zu gestatten.[41])

Die Schmalkaldener fühlten den Sturm herannahen. Es ist schon im Verlauf der Erzählung erwähnt worden (S. 24), welche Besorgniss sie erfüllte, mit welchem Bangen sie einem Krieg, den sie für unvermeidlich hielten, entgegensahen. Den von allen Seiten auf ihn eindringenden mächtigen Feinden konnte sich der schmalkaldische Bund nicht gewachsen fühlen. Bei einigen opferwilligen und patriotisch gesinnten Bundesgenossen entstand das Streben, die einzelnen Glieder des Bundes fester zu vereinigen. Es sollte eine geheime Versammlung von Gesandten der Bundesgenossen abgehalten werden, um die Mittel und Wege, wie der drohenden Gefahr vorzubeugen sei, zu berathen. Im äussersten Nothfalle sollen die schweizerischen Eidgenossen um Hilfe ersucht werden.[42])

Herzog Moritz von Sachsen spielte mit Geschick eine doppelte Rolle. Unter den Schmalkaldenern war das Gerücht verbreitet, Moritz sei dem Bunde beigetreten. Er selbst gab Ferdinand die Versicherung, dass er ausserhalb des schmalkaldischen Bundes stehe.[43]) Im März des Jahres 1545 geht von Moritz der Vorschlag aus, die protestantischen Fürsten zu einem neuen Bunde zu vereinigen. Er eröffnet diesen Plan zunächst Philipp von Hessen und dem Kurfürsten von Sachsen. Der letztere war indess voll Misstrauen gegen den in der Politik so geschmeidigen Moritz. Es sei kein Grund, einen neuen

---

41) Maurenbrecher p. 65 u. 66 Die Commentaires de Charles-Quint (p. 105) haben eine andere Darstellung. Der Entschluss zum Kriege entsteht nach ihnen beim Kaiser auf Zureden Ferdinand's. Maurenbrecher bezweifelt die Echtheit der Stelle, ob mit Recht?

42) Neudecker, Urkunden p. 733. . . . »ob nit gemeine stende derhalb furderlich gen Wormbs oder ander ort zu beschreiben und in vertrauen vnd geheimbd den sachen entgegen zu trachten sei«. . . . »ob nit die Aidgenossen durch ain stattliche pottschafft furderlich umb hilff zu ersuchen sein sollten«.

43) G. Voigt, M. v. S. p. 110.

Bund zu bilden, Moritz solle sich dem bereits bestehenden schmalkaldischen anschliessen.[44]

Alle angeregten Pläne kamen nicht zur Ausführung, alle Versuche, die Glieder der Opposition zu einen, misslangen. Wem die Schuld beizumessen ist, dass die patriotische Absicht nicht zu Stande kam, ist schwer zu sagen. Es waren die alten Fehler, welche die Deutschen so oft um grosse Erfolge gebracht haben: Gegenseitiges Misstrauen, Furcht vor Opfern, kleinliche Eifersucht.

Der Wormser Reichstag von der Ankunft des Kaisers bis zum Reichstagsabschied.

Nicht um den Protestanten Zugeständnisse zu machen, nicht um früher eingegangene Versprechungen zu erfüllen, war Kaiser Karl V. nach Worms gekommen. Die Protestanten zur Anerkennung des Tridentiner Concils zu vermögen, war sein Vorhaben als nothwendige Ergänzung der letzten Züge seiner vielgestaltigen Politik.[45]

Am 19. Mai berief der Kaiser alle Stände und liess ihnen sein Bedauern ausdrücken, dass seine Krankheit ihn gehindert habe, früher zu erscheinen. Er hoffe, dass in der Berathung der vorgeschlagenen Artikel über Friede, Recht und die Türkenhilfe mit Fleiss fortgefahren würde, damit man zu einem baldigen und gedeihlichen Abschluss gelange.[46] Man merkt

---

44) G. Voigt, M. v. S. p. 116 und 120.

45) Ranke IV, 257. — Maurenbrecher, Studien und Skizzen z. R. p. 126.

46) Sturm und Schwencker an den Rath 25. Mai 1545. Str. St.-A. 523. Der Kaiser hat am Dienstag den 19. Mai nachmittags alle Stände zu sich in das Haus des Bischofs berufen »vnd durch den von Navis im beysein Kön. Mai. fürhalten lassen, erstlich das ir Mai. woll geneigt gewesen diesen reichstag ehr zubesuchen, so seye sie doch durch schwachheit ires liebs darant verhindert worden. Und wiewol sie noch nit gar zu gesundtheit kommen, so hab doch ir Mai. allen sachen zu guten sich eygner person hiehär verfügt. Dieweil sie nun durch ir Mai. bruder vnd ir commissarien bericht worden. was hie gehandelt, so seye ir Mai.

die Absicht des Kaisers, einer Entscheidung, in welchem Sinne sie auch ausfallen möge, mit schnellen Schritten entgegenzueilen. Dass es sich dabei nur um das Concil handle, alle anderen Fragen aber bei Seite geschoben werden sollten, das wurde im Kreise der protestantischen Gesandten sehr wohl erkannt.[47]

Um sich den Schein friedfertiger Gesinnung zu geben, liess der Kaiser die Protestanten auffordern, ihm Mittel und Wege vorzuschlagen, die zu einer Vereinbarung führen könnten. Hierauf fixirten die Protestanten ihre Forderung dahin, dass ein Friedenszustand erklärt werden solle, der bis zu einer definitiven und vollkommnen Vergleichung dauern würde, mit der Clausel, dass das Tridentiner Concil nicht competent sei, diesen Friedensvertrag aufzuheben. Sodann sollte das Kammergericht gemäss den Bestimmungen des Speierer Abschiedes besetzt werden. Käme der Kaiser diesen Forderungen nach, so seien die Protestanten auch zur Türkenexpedition bereit.[48]

---

begeren, die stend wolten mit furderlicher berathschlagung der artickel fridens rechtens vnd der hülff gegen den Türcken fürfaren, da mit man zu beschluss derselben kommen möcht, in ansehung was gemeiner christenheit vnd sonderlich dem reich Teutscher nation daran gelegen, was dann ir Mai. darzu thun solt oder köndte, das wer ir Mai. zu thun willig. Hierauf haben die stende ein gemeine antwortt geben, das sie mit irer Mai. kranckheyt ein underthenigst mitleiden haben, hoffen Gott solle irer Mai. zu vollkomner gesundtheit helffen . . .«. . . . »Hierauf wer ir Mai. begeren, wir wölten in ansehung dass dieser reichstag nun so lang gewert die sachen fürderen, damit man zu beschluss der sach kommen möcht . . .«

47) Am Schluss desselben Briefes: ». . . sovil wir noch aus allen umbstenden vermerken, so ist die Key. Mai. dis concilium zu fürderen gemeint«.

48) Sturm und Han an den Rath 3. Juni 1545. Str. St.-A. 523. Die protest. Stände sollen die Vorschläge des Kaisers annehmen oder Mittel und Wege zeigen, die möglich und verantwortlich wären. »Hierauf haben wir . . . angezeigt, dass wir kein ander mittel wissen, dann die erstreckung vnd erklerung des fridens, also das derselb durch den beschluss diss vermeinten bäpstlichen concilii nit aufgehoben, sondern biss zu vollkommener freunndtlichen und christlichen vergleichung weren soll, dergleichen das cammergericht vermög des Speirischen abschids besetzt und gehalten werde, so das geschehe seyen wir erbüttig von der expedition zu rathschlagen und mit anderen zu schliessen«.

Auf diese gewiss mässige Forderung antworten Granvella und Naves, dass es dem Kaiser unmöglich sei, die Protestanten vom Beschluss des Concils zu befreien. Ihretwegen sei ja das Concil nur angesetzt, sie müssten demselben vor allen Dingen Gehorsam zeigen. Sie versichern, dass der Kaiser einer kriegerischen Absicht völlig fern stehe und bereit sei, billigen Wünschen der Protestanten zu entsprechen. Nur solle man Dinge von ihm verlangen, die zu erfüllen in seiner Macht stehe.[49])

In ihrer Antwort erklären die Vertreter der protestantischen Stände, dass sie das Tridentiner Concil nicht für ein freies christliches halten könnten und desshalb demselben den Schiedsspruch in der religiösen Frage nicht überantworten dürften, ohne zu befürchten, dass auf einen Concilsbeschluss hin gegen die Anhänger der neuen Lehre ein Kreuzzug unternommen würde.[50])

Die kaiserlichen Commissarien nehmen das angegriffene Concil warm in Schutz und stellen die Meinung auf, dass die Protestanten noch nicht das Recht hätten, das Concil parteiisch zu schelten, das wäre noch verfrüht. Man solle doch das Concil ruhig besuchen und auf demselben die Gründe anführen, wesshalb man es verwerfe. Dann sei es immer noch Zeit, einen etwaigen Beschluss in der Religionssache abzulehnen. Man werde sie gewiss ruhig anhören und die Gründe erwägen; die Gewalt des Papstes über das Concil sei nicht unumschränkt.[51])

---

49) In demselben Briefe: »Denn wo für wer das concilium, das fürnemblich der irrung halb so sich in Teutscher nation erhebt fürgenommen, wann die Teutsch nation gefreyt solt sein demselben zu gehorsamen oder nit. Darumb sollten wir ding begeren die möglich weren, so würdt sich Key. Mai. alss ein milter Keyser, der zu keinem krieg oder verderbung Teutscher nation sonder zu allem frieden geneigt, sich darinn auch gnediglich wie bissher erzeigen«.

50) Im weiteren Verlauf desselben Briefes: »Darumb köndten wir diesem concilio die sach der religion nit bevelchen, vnd wo wir solten hilff wider den Türcken thun, wolt von nöten sein, das man dess versichert were, das man durch diss concilii beschluss keins gewalts oder uberzugs sich zu besorgen hett . . .«

51) In demselben Briefe: »Dagegen zeigten die herrn (Granvella und

Die Protestanten verharrten indess bei ihrer Weigerung, das Concil anzuerkennen. Nicht nur vom Papst, sondern auch von allen übrigen Beisitzern des Concils könnten sie nichts anderes als eine rücksichtslose und gänzliche Verdammung ihrer Lehre erwarten. Auf diese ablehnende Erklärung wurde nur kurz erwidert, die Protestanten möchten sich einen andern Ausweg überlegen, über den vorgeschlagenen könne der Kaiser nicht verhandeln.[52])

Alle Stände der augsburgischen Confession standen übrigens einmüthig zusammen. Sie autorisirten ihre Vertreter, den kaiserlichen Commissarien zu erklären, dass sie auf der einmal gestellten Forderung bestehen müssten und einen andern Weg zu einer Vereinbarung nicht vorschlagen könnten. Granvella hörte die Erklärung mit grosser Erregung an, doch zeigte er sich bereit, dieselbe dem Kaiser zu vermitteln.[53])

Naves) an wir sollten das concilium lassen zusammen kommen vnd ursachen fürwenden, warumb wir es für parteijsch und verdacht hielten, da wurde man uns hören und den bapst nit alle gewalt lassen, würd man dann also parteijisch handlen wie wir anzeigen, so hetten wir noch zeitt das concilium zu recusiren, das wir aber jetz wolten sagen es wer parteijisch, und es wurd also fürfaren, das wer zu früh und von künfftigen dingen geredt, die noch nit gewiss, mit vil andern mer worten«.

52) Ebenda: »Wir aber zeigten inen hinwieder an aus was trefflichen vrsachen wir nit allein den bapst sondern auch derenhalb die er zu diesem concilio beschribbe, die uns und unsre ler von langest verdambt, auch grosse verfolgung darauf angericht und noch täglichs verfolgten und anrichten, nit achten möchten das unser erscheinen oder fürwendung des verdachts etwas helffen möcht, sonder das wir es für gewiss dofür halten muessten, das sie auf irer vorigen verdamnuss verharren würden. Derhalben wir kein ander mittel zu befriddung der Teutschen nation wussten, dann wie fürgeschlagen. Also schieden wir ab das sie vns anzeigten wir solten auf ander mittel, dann diss so wir fürschlagen wer der Key. Mai. nit möglich«.

53) Ebenda: »Wie wir nun den andern stenden der Augsburgischen confession relation gethan, sind sie auf iren bevelchen bliben und vns beuolchen dem herrn von Granvella und den andern anzuzeigen das wir kein ander mittel wüsten dann wie wir es der Kön. Mai. vnd key. commissarien hiervor innschrifften angezeigt«. — »Das haben wir nun gethan auf sonntag Trinitatis verschienen mit underthenigen bitt, sie wolten die Key. Mai. desselben berichten und bitten, den frieden dermassen zuerstrecken und zu declariren, auch das cammergericht zu besetzen wie die Kön. Mai. schrifftich gebeten worden. Das haben sie also an Kay. Mai. gelangen zu lassen angenommen, aber wie wir vermerckt, so ist der herr

Bei so einmüthigem Zusammenstehen der Protestanten kam eine energische Opposition zu Stande. Die Schmalkaldener fassten den Beschluss, dass sie keinen weiteren Reichstag mehr besuchen würden, wenn der Kaiser nicht vorher den religiösen Frieden sicher stelle.[54] Das Tridentiner Concil galt bereits für abgethan, zu dessen Anerkennung würden sie sich niemals verstehen[55].

So spitzten sich die Gegensätze immer schärfer zu. Alles drängte den Kaiser zum Kriege. Ein Barfüsser Mönch wagte es in Worms selbst bei einer öffentlichen Predigt, dem Kaiser zuzurufen; »Schlag drein Kaiser, schlag drein, es ist Zeit, lass dich das Blut der Lutherischen nicht erbarmen«.[56]

Nachdem der erste Versuch, eine Verständigung zu erzielen, gescheitert war, musste überhaupt bezweifelt werden, dass man auf diesem Reichstag noch zu einem irgend genügenden Resultat komme.[57]

Durch die Vermittlungsversuche des Pfalzgrafen Friedrich wurde indess ein so schmählicher Ausgang des Reichstags für diesmal noch abgewendet.[58] Trotz vieler gewechselten Schriften können die Protestanten nicht zu einer Aenderung ihrer ersten Ansicht über das Tridentiner Concil bewogen werden. Sie führen nochmals alle Gründe auf, wegen welcher sie das Concil abweisen müssten. Furcht vor Ueberwältigung bleibt ein Hauptmotiv. Der Kaiser seinerseits führt aus, dass er das Concil im Verein mit dem Papst und anderen Monarchen ins Leben gerufen habe, ohne deren Einstimmung könne er das

---

von Granvella gantz bewegt darüber gewesen, daruf berugt die sach noch«.

54) Georg Schultess an Herzog Albrecht. Nürnberg 10. Juni 1545. Königsberger Archiv.

55) Hedio an Herzog Albrecht. Strassburg 10. Juli 1545. Königsb. Archiv 3, 35, 117. »nostros Tridentinum Concilium non agnoscere, nec agnituros«.

56) Brief Anm. 54.

57) Derselbe Brief wie Anm. 55: »eo autem inter Caesarem et Protestantes res devenerant, ut periculum immineret, ne re infecta ab invicem discederent.

58) Derselbe Brief wie Anm. 55: »Fridericus Palatinus elector mediatorem se interposuit«. Ferner Sturm und Han an den Rath von Strassburg 7. Juli 1545. Str. St.-A. Lade 523.

Concil in einseitigem Vorgehen jetzt nicht wieder aufheben. Dazu habe er nicht die Macht, doch verspreche er sicheres Geleit und in Trient selbst allen Schutz.[59] Alle diese Verhandlungen verliefen indess im Sande, da keine der beiden Parteien von der aufgestellten Meinung abgehen konnte, abgehen wollte.

Kurfürst Friedrich gab indess noch nicht alle Hoffnung auf und suchte nach einem neuen Mittel, um die beiden Parteien zu einigen. In Erinnerung an die ersten Jahre des Religionsstreites versuchte der Pfalzgraf ein Religionsgespräch in Vorschlag zu bringen: ein zweckloser Antrag, der mit völliger Verkennung der augenblicklichen Lage gestellt war, der den Protestanten niemals den ersehnten Frieden geben konnte, der dem Austrag der Frage durch die Waffen nicht vorbeugte, denselben vielmehr nur — und das nicht zum Vortheil der Protestanten — hinausschob.

Sonntag den 28. Juni berief der Pfalzgraf den Ausschuss der Stände der augsburgischen Confession, um ihnen seinen Plan vorzulegen. Von katholischer Seite sowohl wie von protestantischer — so lautete sein Vorschlag — sollten Gelehrte ernannt werden, die an einem zur Zusammenkunft gut gelegenen Ort die streitigen Punkte des religiösen Zwiespalts besprechen sollten. Sei dann von ihnen der Modus eines Vergleichs gefunden, so sollte weiter (auf einem künftigen Reichstag) darüber berathen werden, wie man auf Grund dieses Vergleichs zu einem dauernden Religionsfrieden gelangen könnte. Der Kaiser und die katholischen Stände würden zwar an dem Tridentiner Concil festhalten müssen, aber trotzdem sollten sich die Protestanten nur einstweilen zufrieden geben und der Friedensliebe des Kaisers trauend Concil Concil sein lassen.[60]

---

59) Siehe die Copien der gewechselten Schriftstücke (D, E und F) im Str. St.-A. Lade 525 mit der Aufschrift: »Allerhand zwüschen pfaltzgraue Fridrich in nahmen Kay. Mai. vnd den protestirenden stennden hinc inde ergangene wechselschriften. in punctis religionis vnd frid vnd rechtens«.

60) S. die mit G bezeichnete Copie im Str. St.-A. Lade 525. ... »Ob das nit köndt erhalten werden, das zum fürderlichsten es gesein möcht, ettliche geschickte gelerte, fromme menner an ain gelegen malstatt ver-

Schon am Vormittag des zweitnächsten Tages (Dienstag 30. Juni) konnte der Ausschuss der Stände augsburgischer Confession dem Pfalzgrafen Friedrich eine im allgemeinen zustimmende Antwort überbringen. Die Protestanten fügten nur ihrerseits noch die Forderung hinzu, dass ausser den Gelehrten, ausser dem Kaiser und den Ständen noch einige besondere Abgesandte als Auditoren (»fridliebende, guthertzige personen«) dem Colloquium beiwohnen sollten. Die Protestanten fürchten ferner — so fahren sie in ihrer Antwort an den Pfalzgrafen fort — dass das geplante Unternehmen desshalb weniger erfolgreich sein werde, weil von der gegnerischen Partei die Mehrzahl der streitigen Punkte dem Tridentiner Concil überwiesen werden würde, in der Erwartung, dass auch die Protestanten sich der Entscheidung des Concils beugen würden. Zum Schlusse dieses Reichstags, so bitten die Protestanten zuletzt, sollte der weitere Friedstand garantirt, nicht aber an das parteiische Concil angeknüpft werden.[61])

Kurfürst Friedrich zeigte sich noch nicht sofort bereit, diese Antwort der Protestanten dem Kaiser zu übermitteln, sondern gab den Rath, die das Concil berührende Bemerkung zu unterdrücken oder zu verändern, da der Kaiser über das Concil nicht mehr verhandeln wolle. Die betreffende Stelle wird dar-

---

ordnet, darbey Key. Mai. die iren auch haben werd, die von dem zweispalt der religion sich mit ainander vnderredten vnd sovil möglich verglichen. So dann dieselb vergleichung beschehe, das dann die mittel vnd weg gesucht, das solche vergleichung zu bestendigkeit gebracht. Vnd dieweil aber hochgemelte Key. Mai. auf dem concilio verharren vnd irer Mai. gelegenheit nit ist, auch ir nit gebüren will bemelts concilij desselben platz halber vber vor beschehene handlung verenderung zu thun, das man dann dasselb concilium ein concilium sein liess. So verstehen sich sein churf. gn. nit das sollich concilium so baldt sein endtschafft erraichen möge das der vorig weg nit zuvor fürgenommen vnd geschehen möcht. So nun das geschicht vnd der weg zur vergleichung gefunden, so achten es sein churf. gn. unzweiewlich darfür, es werde fridens vnd rechtens halber die weg auch wohl gefunden werden, damit der sachen abgeholffen vnd rechte vergleichung eruolge. Nach dieser red hatt Conrad von Rechberg (der Kanzler des Pfalzgrafen) weitter erklerung gethan, wann der vorig fürschlag erhalten, das man gleich jetzt allhie von mittel fridens vnd rechtens auch handlen vnd schliessen wurde«.

61) S. Copie H, Str. St.-A. 525.

auf in entsprechender Weise umgeändert: Sie hofften, der Frieden werde nicht auf einem andern Wege als dem vorgeschlagenen erstrebt werden.[62])

Am 7. Juli lässt der Kaiser durch den Kurfürsten Friedrich den Protestanten sagen, dass er die Einwilligung der katholischen Stände zu einem Colloquium kaum erhalten werde. Doch wolle er trotzdem aus eigener kaiserlicher Machtvollkommenheit ein solches ansetzen. Von beiden Seiten soll eine gleiche Anzahl von Gelehrten abgesandt werden. Der Kaiser erwartet von Seiten der Protestanten Vorschläge über die Persönlichkeiten, welche sie für tauglich halten. Er ist ferner der Meinung, dass es die Sache besser fördern werde, wenn möglichst wenig Personen abgeordnet werden.[63])

So war man endlich zu einem nothdürftigen Vergleich gelangt. Der Kaiser beeilte sich, den Reichstagsabschied zu erlassen und den so lange mit fruchtlosen Erörterungen hingehaltenen Reichstag zu schliessen.

Der Abschied bestimmt, dass von beiden Parteien je vier Colloquenten und vier Auditoren zu dem am 1. October in Regensburg abzuhaltenden Religionsgespräch abzuordnen seien. Dieselben sollen auf Abstellung der kirchlichen Missbräuche dringen und über eine Vergleichung Rath pflegen. Ueber ihre Unterhandlung sollen sie dann dem in Regensburg zusammengetretenen Reichstag Bericht erstatten, damit derselbe darüber in Berathung treten könne. Die früher erlassenen Abschiede, Friedstände und Landfrieden werden erneuert und bestätigt. Der Kaiser und König Ferdinand versprechen, streng auf Er-

---

62) S. Copie J. Str. St.-A. 525. Die beiden Stellen lauten:

a. Erste Fassung Copie H.	b. Zweite Fassung Copie J.
das die frid vnd fridstend bis zu christlicher freundtlicher vnd vollkomner vergleichung wie vorgemerkt, erklert, vnd nit durch diss vermeint Triendtisch vnd dergleichen parteysch concilium iren ausgang vnd endtschaft erraichen.	— wie vorgemerkt, erklert, vnd durch kein anndere weg oder handlung iren aussgangk vnd endtschafft erraichen.

63) S. Copie K. Str. St.-A. 525.

haltung des Friedens zu achten. Die suspendirten Religionssachen sollen suspendirt bleiben.[64])

So schloss der in seinem Verlauf so merkwürdige Reichstag nach fast jahrelangem Tagen Anfang August. Für die Protestanten brachte er zweifelhaften Erwerb. Mit getäuschten Erwartungen reisten sie in die Heimath, einer unsichern Zukunft hoffnungsarm entgegensehend.

Man war im protestantischen Lager über Werth und Absicht des vorgeschlagenen Religionsgespräches wohl unterrichtet und knüpfte nicht allzu grosse Hoffnungen an den trügerischen Gewinn, den einzigen dieses ganzen so langen Reichstages. Ein Brief des Strassburger Rathes an Sturm beweist, welche kühle Aufnahme der Vorschlag des Kurfürsten Friedrich dort fand. Es sei von einem Religionsgespräch nicht viel zu erwarten, doch müsse man seinen guten Willen zum Frieden zeigen und desshalb auch gegen die eigene innere Ueberzeugung dieser voraussichtlich zwecklosen Massregel beistimmen.[65]) Aehnlich äussert sich Kaspar Hedio in einem an Herzog Albrecht von Preussen gerichteten Schreiben.[66]) Hedio bezweifelt gar das Zustandekommen des Colloquium. Landgraf Philipp meint auch, das Religionsgespräch bedeute nur einen Aufschub, um nachher trotzdem den religiösen Streit in einem den Protestanten feindseligen Sinne beizulegen. Da das Colloquium aber einmal angeregt sei, so müsse man es auch annehmen, es sei nur dafür zu sorgen, dass nicht zu wenig Personen daran Theil nähmen.[67])

Auch Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen glaubt, dass das angeordnete Religionsgespräch wenig Nutzen bringen werde; es wäre besser gewesen, wenn es ganz unterblieben. Seine Räthe in Worms seien auch dahin instruirt gewesen; da aber die Majorität der Stände der augsburgischen Confession in das

64) Den Entwurf des Abschiedes Copie O. Str. St.-A. 525. Der Abschied selbst bei Hortleder I, 574.

65) Der Rath an Sturm 11. Juli 1545. Str. St.-A. 523.

66) Brief vom 27. Juli 1545. Königsb. Archiv 3, 35, 119. »futurum colloquium instituitur, sed quid profecturum nescitur. Et sunt qui putent, etiam institutum facile posse impediri«.

67) Philipp an seine Räthe in Worms 4. Juli 1545 bei Neudecker, Aktenstücke, p. 459.

Religionsgespräch eingewilligt hätten, so habe er allein sich nicht ausschliessen wollen und zuletzt auch seine Zustimmung dazu gegeben.[68])

Der Wormser Reichstag war also für die Protestanten ziemlich erfolglos verlaufen. Man sieht wie berechtigt ihr oben mitgetheilter Entschluss (S. 34) gewesen, vor definitivem Religionsfrieden einen weiteren Reichstag nicht zu besuchen. Von Reichstagen und Concilien hatten sie für ihre Lehre keinen Gewinn und keine Anerkennung zu erwarten. Auch Luther war dieser Ansicht. Wir können den vorliegenden Ueberblick über die Religionsverhandlung auf dem Wormser Reichstag vom Jahre 1545 nicht besser schliessen, als mit einem Wort Luther's, das er wohl unter dem Eindrucke der in Worms erfolglos geführten Verhandlungen niedergeschrieben hat: »de comitiis et conciliis nihil curo, nihil credo, nihil spero, nihil cogito. Vanitas vanitatum«.[69])

---

68) Joh. Friedrich an Landgraf Philipp 7. September 1545 bei Neudecker, Urkunden, p. 735.

69) Luther an Arnsdorf 3. Juni 1545 bei de Wette V, 741.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.